

Frieden schaffen ohne Waffen?!

Einblicke in die internationale ökumenische Debatte

Marktkirche Neuwied, 10. Feb. 2023

© Fernando Enns

Einleitung

Zwei Beobachtungen und eine Selbstpositionierung sollen vorangestellt sein.

a. Bilder aus der Ukraine

Täglich flimmern die schrecklichen Bilder aus der Ukraine über unsere Bildschirme. Eine nicht fassbare Zerstörungswelle rollt über Dörfer, Städte, Menschen hinweg. Panzer, Raketen treffen zivile Einrichtungen, Menschen werden getötet oder fliehen, entscheiden sich, eine Waffe in die Hand zu nehmen um sich und ihr Land, ihre Identität, ihre Freiheit zu verteidigen. Die, die bleiben, sitzen im Elend. Und die Militärs vermelden täglich „Erfolge“, erzählen heroische Geschichten. Und ich ertappe mich dabei, wie heimliche Freude in mir hochsteigt, wenn die „tapferen Soldaten“ der Ukraine es wieder einmal geschafft haben, die Übermacht aus Russland punktuell aufzuhalten oder sogar zurück zu drängen. – Und verbiete mir diese Freude sofort wieder, weil ich nicht wollen kann, dass überhaupt jemand Krieg führt.

Ja, es ist ein Angriffskrieg Russlands, der ethisch nicht zu legitimieren ist, völkerrechtlich illegal.¹ Und die ihn zu verantworten haben, werden Rechenschaft dafür ablegen müssen,

¹ Nach Art. 51 der Charta der Vereinten Nationen: „Diese Charta beeinträchtigt im Falle eines bewaffneten Angriffs gegen ein Mitglied der Vereinten Nationen keineswegs das naturgegebene Recht zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung, bis der Sicherheitsrat die zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlichen Maßnahmen getroffen hat. Maßnahmen, die ein Mitglied in Ausübung dieses Selbstverteidigungsrechts trifft, sind dem Sicherheitsrat sofort anzuzeigen; sie berühren in keiner Weise dessen auf dieser Charta beruhende Befugnis und Pflicht, jederzeit die Maßnahmen zu treffen, die er zur Wahrung oder Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit für erforderlich hält.“
<https://unric.org/de/charta>.

hoffentlich, vor internationalen Gerichten. Die Menschen in der Ukraine haben das Recht, sich zu verteidigen. Aber, wie immer, bleibt die Frage nach den ethisch legitimen Mitteln zu stellen. Und uns Kirchen stellt sich die Frage, was wir tun können, in Deutschland. Welche Verantwortung stellt sich uns?

b. Bilder aus Deutschland

Die Aufnahmebereitschaft der geflüchteten Ukrainer:innen (und auch Russ:innen!) ist bewegend – vor allem angesichts der sonst so restriktiven Flüchtlingspolitik (eher „Abschottung“) an den EU-Außengrenzen. Macht es doch einen Unterschied, dass hier weiße Europäer:innen Zuflucht suchen? Vor allem private Initiativen halfen zu Beginn rasch und unbürokratisch. Die *politische* Debatte konzentriert sich auf die „Täter“ in diesem Konflikt, auf die eigene „Sicherheit“, und deklariert eine „Wendezeit“.

Die Bilder aus dem Deutschen Bundestag gehen mir nicht mehr aus dem Kopf, als Bundeskanzler Olaf Scholz die Bereitstellung von „100 Milliarden Sondervermögen“ für eine nie zuvor gesehene Aufrüstung der Bundeswehr verkündete (27. Feb 2022).² Und nahezu das gesamte Parlament stand auf und klatschte Beifall. Ohne jede parlamentarische Debatte, ohne zuvor erfolgte politische Abwägung wird (1) diese Aufrüstung besiegelt, (2) finanziert durch „Sonderschulden“, die die jüngere Generation zu schultern haben wird. (3) „Sicherheit“ wird scheinbar gleichgesetzt mit militärischer Stärke. (4) Nimmt man die Bereitschaft zur Lieferung von sog. „schweren Waffen“ (eine genaue Definition fehlt nach wie vor) in ein „Kriegs- und Krisengebiet“ hinzu, dann ist festzustellen: Hier liegt ein klarer Bruch vor mit allen bisherigen, gut begründeten Werten deutscher Außen- und Sicherheitspolitik der vergangenen Jahrzehnte.

c. Eigene Verortung

Ich selbst stehe in der Tradition der historischen Friedenskirchen, sowohl in meinem persönlichen Bekenntnis als auch in meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit. Die Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Church of the Brethren, United Church of Christ, u.a.m.) sehen Gewaltfreiheit als ein Wesensmerkmal des christlichen Glaubens und

² <https://www.bmvg.de/de/aktuelles/mehr-als-100-milliarden-euro-bundeswehr-sicherheit-5362112>

Handelns, wie auch des Wesens (sic.) der Kirche Jesu Christi.³ Aber es ist nicht allein die Verortung in dieser Tradition, in der Menschen oft genug bereit waren, für ihre pazifistische Haltung zu sterben, die mich zu einer Haltung der **verantwortungsbewussten Gewaltfreiheit** motiviert, sondern eher das Evangelium selbst, das wir mit *allen* Kirchen teilen. Meine mennonitische Sozialisation und meine eigenen, gewachsenen Überzeugungen orientieren auch jetzt mein Reflektieren – *gerade* in einer Situation, die von so großer Ungerechtigkeit und Gewalt beherrscht ist. Friedenstheologie und -ethik werden ja nicht (ausschließlich) für Friedenszeiten entwickelt, wie manche Vorwürfe an die pazifistischen Positionen jetzt lauten, sondern sie müssen sich stets neu bewähren, gerade in gewaltsam ausgetragenen Konflikten. Sonst verkommen sie zu einer Ideologie, in der die eigene moralische Unversehrtheit höher bewertet würde als der Schutz der am meisten Bedrohten. Das aber widerspräche gerade dem Ethos des Evangeliums selbst.

Bevor ich auf dieses orientierende Ethos des Evangeliums näher eingehe, einige Bemerkungen zum säkular begründeten Pazifismus. Man MUSS nicht Christ/Christin sein, um jetzt gegen eine weitere Eskalierung des Krieges in Ukraine zu argumentieren.

1. Friedensethische Orientierung: „Verantwortungs-Pazifismus“

Es gibt viele kritische Stimmen, auch im säkularen Bereich. Dr. Sabine Jaberg, Politologin und Friedensforscherin an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg legte kürzlich eine hilfreiche Differenzierung unterschiedlicher Argumentationsweisen vor, mit denen gut begründet eine pazifistische Haltung in der aktuellen Situation vertreten werden könne:⁴

- (1) Pragmatische Argumentationen: Militärische Mittel sind generell untauglich, um politische Ziele zu erreichen. (Dieses Argument ist mir zumeist vonseiten der Mitglieder der Bundeswehr begegnet – z.B. im Afghanistaneinsatz, in der Bekämpfung des Terrorismus – jetzt wieder in Mali, u.a.m.)
- (2) Das strategische Argument: Es ist strategisch nicht denkbar, dass die Ukraine die russische Armee besiegen wird. Worauf kann also bestenfalls gehofft werden? Am Ende wird man doch mit der russischen Regierung einen Waffenstillstand verhandeln müssen. Wird also das

³ Vgl. Fernando Enns, *Friedenskirche in der Ökumene*. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit. Kirche – Konfession – Religion Bd. 46, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

⁴ Vgl. *Friedenslogik statt Kriegslogik*. Zur Begründung friedenslogischen Denkens und Handelns im Ukrainekrieg. Stellungnahme aus der AG Friedenslogik der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, 11. Mai 2022, <https://pzkb.de/friedenslogik-statt-kriegslogik>

Ausmaß der Zerstörung durch die Fortsetzung des Krieges (gerade auch durch Waffenlieferungen aus dem Westen) nicht einfach nur vergrößert?

- (3) Das konfliktpsychologische Argument: Die Gefahr ist zu hoch, dass die direkten Konfliktparteien bei einer ungebremsten Eskalationsdynamik schlussendlich bereit sind, sich gemeinsam in den Abgrund zu stürzen, entsprechend dem Eskalationsstufenmodell nach dem Konfliktforscher Friedrich Glasl.⁵
- (4) Hiermit eng verbunden ist das risikoaverse Kalkül: Es sollte alles unternommen werden, um einen Krieg (hier zwischen der NATO und Russland) zu vermeiden, denn auf beiden Seiten befinden sich Atomwaffen. Diese Haltung wurde in der Vergangenheit auch als „Atom pazifismus“ bezeichnet.⁶ Selbst bei einer geringen Eintrittswahrscheinlichkeit ist das Risiko eines Abgleitens in einen Nuklearkrieg und seines immensen Schadensausmaßes zu hoch.
- (5) Das herrschaftskritische Argument: Gewaltsam ausgefochtenen Dominanzansprüchen sollte immer eine Friedenslogik als Alternative gegenübergestellt werden.
- (6) Das diskursive Argument: Immer müssen alternative Denk- und Handlungsräume aufrechterhalten werden – gerade in Zeiten gewaltsamer Auseinandersetzungen.
- (7) Normative Argumentationen: Diese Position tritt für einen konsequenten Pazifismus ein – säkular oder auch religiös begründet.

Zum Teil schieben sich diese verschiedenen Argumente auch ineinander, bzw. können hierarchisiert werden, und sollten nicht voneinander getrennt betrachtet werden.

Aus der Perspektive einer im christlichen Bekenntnis ruhenden Friedensethik sind diese politischen Analysen zu berücksichtigen und verdienen unsere Aufmerksamkeit.

Im Folgenden gehe ich auf die normative Begründung einer Haltung der Gewaltfreiheit ein:

2. Normative Orientierung suchen

a. Was ist das „höchste Gebot“?

Mich verwundert sehr, wie manche Kirchenrepräsentanten und auch Theolog:innen hierzulande scheinbar mehrheitlich in dieser Situation argumentieren.⁷ Natürlich teile ich zunächst die Einschätzung, dass wir wohl nicht „unschuldig“ aus dieser Lage herauskommen werden, ob wir nun handeln oder nicht handeln. Wird dieses „Handeln“ aber geradewegs

⁵ Friedrich Glasl: *Konfliktmanagement. Diagnose und Behandlung von Konflikten in Organisationen*. Haupt, Bern/Stuttgart 1980, 237.

⁶ Vgl. Gertrud Brücher, *Pazifismus als Diskurs*. Wiesbaden 2008, 109–150, hier 109.

⁷ Vgl. z.B. Johannes Fischer, „Ein Scherbenhaufen. Kritische Anmerkungen zur offiziellen Friedensethik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)“, in: *Zeitzeichen* 2022, <https://zeitzeichen.net/node/9604>

gleichgesetzt mit der Bereitschaft, Waffen in den Krieg zu liefern – so als sei dies die einzig denkbare Aktion – dann wird rasch ein „ethisches Dilemma“ konstatiert. Und Bonhoeffers kluge Einsicht, dass wir „so oder so schuldig werden“ reicht so meist schon als ethische Legitimation, Waffen zu schicken.⁸ Die Konstatierung eines ethischen Dilemmas müsste doch gerade zu einer sehr zögerlichen, sorgsam abgewogenen Beantwortung führen, keinesfalls aber den billigen Schluss zulassen, dann also Waffen zu liefern. (Auch im militärischen Einsatz der Westmächte in Afghanistan haben wir die gleiche, eher simple Argumentation 20 Jahre lang gehört.⁹ Das Ergebnis ist verheerend und fragt nach sorgsamer Aufarbeitung, auch innerhalb der deutschsprachigen friedensethischen Debatte).

Ich schlage einen anderen Weg vor: Wann immer in Situationen ethischer Dilemmata die Frage auftaucht: „Was sollen wir tun?“, dann wenden wir uns dem „höchsten Gebot“ zu. Jesu Antwort ist die Gottes- und Nächstenliebe, die Hebräische Bibel zitierend (Mk 12, 29f., Luther 2017).

²⁹Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, ³⁰und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). ³¹Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Daraus ergibt sich sehr deutlich die Verantwortung zum Schutz der Nächsten, dem entgegen wir nicht (Mt 25 wäre hier noch hinzuzuziehen!).¹⁰ Aber das muss keinesfalls die direkte Konsequenz nach sich ziehen, Waffen zu liefern. Es ist ja komplizierter! In der Bergpredigt konkretisiert Jesus dieses „höchste Gebot“ u.a. durch das absolute Tötungsverbot und erweitert es noch um das Gebot der Feindesliebe, „... und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 44).

Sollten diese Gebote ausschließlich für friedliche Zeiten Geltung haben, wenn es aber zur Gewalt kommt, dann sind sie außer Kraft gesetzt? Wohl kaum. Gerade in Zeiten der Bedrohung, der Desorientierung und Propaganda, der Zerstörung und des Tötens bieten

⁸ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, hg. von E. Bethge, München 1975, 118f.

⁹ Vgl. z.B. https://www.reformiert-info.de/m/daten/Pressekonferenz_nach_Afghanistan_Reise_Hoffnung_auf_duennem_Eis%2C_friedensethisch_es_Dilemma-6577-0-12-2.html (30.06.2022).

¹⁰ Vgl. hierzu die ausführliche Diskussion in der internationalen Ökumene zu „Responsibility to Protect“, Fernando Enns, *Ökumene und Frieden. Bewährungsfelder ökumenischer Theologie. Theologische Anstöße* Bd. 4, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2012, 220-238.

diese Gebote Orientierung. Aber ihre Glaubwürdigkeit hängt von denen ab, die dieses Evangelium bekennen, glauben – und danach handeln.

In diesem Zusammenhang erstaunt mich zutiefst, dass angesichts des Krieges in der Ukraine von manchen gefordert wird, ihre christlich begründete pazifistische Haltung als „naiv“ aufzugeben, sie sei als „überholt“ zu erklären. Das kann nur gefordert werden, wenn diese Weisungen Jesu selbst eben als „weltfremd“ erklärt werden. Dann sollte man das auch so sagen.

b. Verantwortung übernehmen: für die Nächsten – *und* die Feinde

Die Weisungen des Evangeliums erlauben in Situationen direkter Bedrohung unserer Nächsten weder ein passives Zurücklehnen noch ein selbstgerechtes Heraushalten. Diese Gebote sind vielmehr **Ermächtigungen**. Die Kirche hat zunächst den Auftrag, „die unter dem Rad zu verbinden“, erklärte Dietrich Bonhoeffer 1933, angesichts des Inkrafttretens des Arierparagraphen.¹¹ Das nimmt so vielfältige Formen an, wie wir sie jetzt sehen: fliehende Menschen bereitwillig aufnehmen; dringend benötigte Hilfsgüter selbstlos zur Verfügung stellen und ins Krisengebiet bringen; medizinische Versorgung bereitstellen; traumatisierten Menschen erste seelsorgerliche Hilfe bieten; auch Gebete und Mahnwachen gehören dazu; u.v.m.

Wenn eine Regierung ihren ureigensten Pflichten nicht mehr nachkommt, dann kann diese Verantwortung – nach Bonhoeffer – aber auch bedeuten, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“ (ebd.). Wie lässt sich ein Krieg, diese sich scheinbar verselbständigende militärische Tötungsmaschinerie, aufhalten, damit nicht noch mehr „unter ihre Räder“ kommen?

Auch hier gibt es zunächst viele gewaltfreie Wege:

(1) Juristische Mittel stehen durch das internationale Recht zur Verfügung. Allerdings stellt sich hier ein Glaubwürdigkeitsproblem, denn die ökonomisch wie auch militärisch stärksten Nationen im Westen verhinderten in der Vergangenheit immer dann die strikte Anwendung dieses Rechts, wenn sie selbst zur Rechenschaft gezogen werden sollten.¹² Insofern kann dann auch die Argumentation zur Anwendung einer „rechtserhaltenden Gewalt“ (in

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, „Die Kirche vor der Judenfrage“, in DBW 12 (Berlin 1932-1933), hg. von C. Nicolaisen und E.-A. Scharffenorth. Gütersloh: Kaiser 1997, 349-358.

¹² Das Beispiel des Gefangenenlagers der Guantanamo Bay Naval Base ist nur eines von vielen.

Großkonflikten) kaum überzeugen, ja sie bleibt bisher realitätsfremd, da faktisch kein korrespondierendes Gewaltmonopol besteht.¹³

(2) Wirtschaftliche Sanktionen sind – mittel- und längerfristig – als gewaltfreie Mittel wirksam und dringend geboten. Sie werden in der aktuellen Situation aber erst dann wirklich greifen, wenn diejenigen, die sie gegen „den Aggressor“ verhängen, auch bereit sind, dafür den entsprechenden Preis zu „zahlen“! – Bevor also das Argument der *ultima ratio* (entsprechend der „Lehre des Gerechten Krieges“)¹⁴ für die militärische Gewaltanwendung greifen könnte, wäre die Bereitschaft zum Tragen der Konsequenzen sehr genau zu prüfen.

(3) Ziviler Ungehorsam, gewaltfreier Widerstand und die zivile Verteidigung müssen gestärkt werden, in Russland wie auch in der Ukraine, wie schwach auch immer diese erscheinen mögen; Forschungen belegen, dass diese Konfliktlösungswege weitaus erfolgreicher sind als militärisches Eingreifen.¹⁵

(4) Kriegsdienstverweigerern muss Asyl gewährt werden. Es ist ein anerkanntes Menschenrecht. Und wir wissen inzwischen von Hunderten geflohener Männer aus der Ukraine, die nicht zu töten bereit sind.¹⁶ Desertierwilligen Soldaten aus Russland müssen Möglichkeiten des Ausstiegs aus dem Militär aufgezeigt werden.

(5) Auch eine ehrliche und selbstkritische Aufklärung der Genese dieses Konfliktes muss erfolgen, um Stigmatisierungen und vereinfachenden Narrativen zu entgehen.

(6) Die Bereitstellung von belastbaren, unabhängigen Informationen ist angesichts der Propaganda auf allen Seiten vonnöten. Gerade die Kirchen haben hier eigene Quellen.

Und schließlich (7) die Verstärkung *aller* diplomatischen Mittel sollte erfolgen – auch mit und durch Regierungen, die gemeinhin als „Konkurrenten“ oder „Gegner“ eingeschätzt werden, wie etwa mit China, Indien, u.a.m. (Vgl. die jüngsten Äußerungen des brasilianischen Präsidenten Lula zu einer möglichen Friedensinitiative).

¹³ Vgl. die Argumentation in *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen*. Eine Denkschrift des Rates der EKD, 2007, Kap 3.2 »Rechtserhaltende Gewalt« statt »gerechter Krieg«, <https://www.ekd.de/3-2-Rechtserhaltende-Gewalt-statt-gerechter-Krieg-551.htm>

¹⁴ Vgl. z.B. Michael W. Brough, John W. Lango, Harry Van Der Linden (Hrsg.): *Rethinking the Just War Tradition*. St. University of New York, New York 2007.

¹⁵ vgl. z. B. die wissenschaftlichen Arbeiten von Erica Chenoweth und Maria Stephan, *Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*. Columbia University Press 2011; Erica Chenoweth, *Civil Resistance: What Everyone Needs to Know*. Oxford University Press 2021.

¹⁶ Vgl. auch <https://www.connection-ev.org> (30.06.2022).

Mich erstaunt zutiefst, dass all diese Möglichkeiten weder in der deutschen Politik, noch in den Medien breiter diskutiert werden. Sind wir längst gefangen in einem schlichten „für“ oder „gegen“ – wie in jedem Krieg? Ich meine:

Bei aller Suche nach konkreten Handlungsmöglichkeiten dürfen jene Konkretisierungen der Bergpredigt, die eine Verantwortung auch für das Leben der *Feinde* gebieten, nicht naiv beiseitegeschoben werden. Denn die Versuchung ist groß, in instinktive Verhaltensmuster und vordergründige *quick fixes* zu verfallen, indem man nun selbst zur Gewalt ruft. Moralisch „vertretbarer“ scheint es, Waffen an diejenigen zu liefern, die sich selbst mit diesen schützen zu können meinen. Und noch „harmloser“ scheint es, ihnen Geld zu geben, damit sie sich Waffen kaufen können. Damit aber fallen wir „dem Rad“ gerade nicht „in die Speichen“, sondern treiben es weiter an. Letztlich geraten wir alle miteinander so auf jene schiefe Bahn, aus der es dann bald keinen Ausstieg mehr gibt, eine friedliche Verständigung in sehr weite Ferne rückt. Das Töten und Leiden nimmt weiter zu, und die Weisheit des Evangeliums gerät am Ende selbst unter die Räder. Und am Ende gibt es dann – wieder einmal – nur noch Opfer, wie in jedem Krieg.

Gerade wir Kirchen müssen uns ernsthaft fragen, ob wir uns für alle diese gewaltfreien Maßnahmen eingesetzt haben, bevor wir („schuldbewusst“) in den Chor jener einstimmen, die nach Waffen rufen. – Und eben diese Überlegungen leiten und auch in der weltweiten Ökumene.

3. Ökumene leben: Rechenschaft voneinander fordern

Mein Beitrag soll sein, hier Einsichten aus der weltweiten Ökumene – dem Weltrat der Kirchen, in dem ich die Mennoniten seit vielen Jahren vertreten darf – einzutragen, denn wir sind uns bewusst, dass unsere eigene Sicht in Deutschland eine sehr spezifische, kontextuell geprägte ist. Der Segen, zu einer globalen ökumenischen Glaubensgemeinschaft zu gehören, äußert sich ja *auch* darin, dass wir uns gegenseitig zur Verantwortung rufen und uns selbst kritisch befragen lassen – zumal, wenn es „um Leben und Tod“ geht.

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ – so lautete das Motto der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe, vor einem halben Jahr. Unter den vielen gewichtigen Beiträgen will ich exemplarisch zwei herausgreifen, die mich persönlich – und auch theologisch – herausgefordert haben.

Zum einen war da die Stimme der Generalsekretärin von *Religions for Peace*, Prof. Dr. Azza Karam.¹⁷ Aus ihrem kurzen Grußwort hebe ich zwei Aspekte hervor. Sie stellte die scheinbar schlichte Frage: „Glaubt Ihr, dass die Liebe Christi auch mir, einer muslimischen Gläubigen gilt?“ Von der Beantwortung dieser Frage hängt – friedentheologisch und - ethisch – sehr viel ab. Glauben wir, dass Christi Liebe, die wir verkünden und leben wollen, *allen* Menschen gilt, bedingungslos, so wie wir sie für uns selbst glauben? – Und ein zweiter Satz, der mich wiederum in seiner Klarheit und Eindeutigkeit nachhaltig beeindruckte: „War is not an option!“ – Man wird dieser gelehrten Muslimin, die über 20 Jahre lang bei den Vereinten Nationen tätig war, kaum politische Naivität vorwerfen können. Vielleicht gerade deshalb: „War is not an option!“ – es muss andere Wege geben.

Der andere Beitrag kam vom deutschen Bundespräsidenten, Dr. Frank-Walter Steinmeier. In seiner Eröffnungsrede¹⁸ sprach er zurecht „Flächenbombardements und gezielte Angriffe auf zivile Gebäude, auf Wohnungen, auf Krankenhäuser, auf Einkaufszentren, auf Bahnhöfe und öffentliche Plätze“ an, „Kriegsverbrechen, die vor den Augen der Welt offen zutage liegen“. „... Wir müssen es aussprechen... wir müssen nicht zuletzt als Christengemeinschaft uns bekennen zur Würde und zur Freiheit und zur Sicherheit der Ukrainerinnen und Ukrainer,“ fuhr er fort und begrüßte die Delegationen aus der Ukraine „besonders herzlich“. An die Delegierten der Russisch-Orthodoxen Kirche gerichtet sagte er: „...Dialog ist kein Selbstzweck... Ein Dialog ... der sich auf fromme Wünsche beschränkt und im Ungefähren bleibt, wird schlimmstenfalls zur Bühne für Rechtfertigung und Propaganda. Um welchen Dialog geht es hier? Das ist die Wahl, vor der diese Versammlung steht, und unsere deutsche Haltung – ich spreche auch im Namen der Bundesregierung – ist klar.“

Das war nun alles andere als eine konstruktive Gesprächseröffnung, die zu größerer Verständigung hätte führen können. Wenn die „Fronten“ so eindeutig geklärt sind und die eigene „deutsche Haltung“ bereits abschließend als „klar“ definiert wird, wie hören das die anwesenden Vertreter:innen, fragte ich mich. Die Delegierten aus China, die hinter mir saßen, schüttelten nur die Köpfe. Und die Reaktion einer Delegierten der Russisch-Orthodoxen Kirche, die ich seit vielen Jahren aus wertvoller Zusammenarbeit im ÖRK-

¹⁷ https://www.youtube.com/watch?v=-Yp8ji2xrns&ab_channel=WorldCouncilofChurches, 20:45 – 30:00.

¹⁸ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/rede-von-bundespraesident-dr-frank-waltersteinmeier-2082570>

Zentralausschuss schätze, und die ich gleich anschließend ansprach, bleibt mir in den Ohren. Achselzuckend erklärte sie: „Ich habe nichts anderes erwartet.“ Ein Delegierter aus Äthiopien hatte mich schon vor der Rede gefragt: „Was sind eigentlich die Interessen der westeuropäischen Regierungen in diesem Krieg?“ – Deutschland, Europa wird längst als Kriegspartei wahrgenommen, nicht nur von der russischen Regierung. Das sollte uns klar sein. Wer Waffen an eine Seite eines heißen Konfliktes liefert, wird kaum Frieden vermitteln können.

Wenn wir in der weltweiten Ökumene zusammenkommen, dann spielen die politischen Verhältnisse immer eine Rolle. Aber es sind zwei entscheidende Faktoren, die unsere – oft auch kontroversen Debatten – prägen: Zum einen sind es eben Stimmen aus dem „gesamten bewohnten Erdkreis“ (*oikoumene*), die die jeweils eigene Position in Frage stellen können. Und zum Zweiten ist es die genuine Perspektive der *Kirchen*, die hier zur Sprache kommt. Und die unterscheidet sich – im besten Falle – eben doch erheblich von jenen nationalen politischen Stimmen, die in den jeweiligen Konflikten, Kriegen, ungerechten wirtschaftlichen Strukturen immer schon Partei mit eigenen Interessen sind. Im schlimmsten Fall folgen Kirchenvertreter aber eben auch schlicht der jeweiligen nationalen politischen Propaganda und suchen nach theologischen Legitimationen für das (sogar kriegerische) Handeln ihrer Regierungen. Gerade diesen Versuchen ist der ÖRK in seiner Geschichte immer sehr deutlich entgegengetreten. „Let the Church be the Church“, so das Diktum der ökumenischen Bewegung, damit sie – die Kirchen – ihrem genuinen gesellschaftlichen Friedensauftrag gerecht werden.

Die Ökumene im Allgemeinen und den ÖRK im Besonderen als Raum des Dialogs, der Friedensbildung und der gemeinsamen Suche nach Gerechtigkeit – und daraus resultierend nach möglicher Versöhnung – zu nutzen, war das erklärte Ziel dieser Vollversammlung.¹⁹ Gespräche zwischen und mit den anwesenden Glaubensgeschwistern aus Russland und Ukraine fanden vor allem in den kleineren Arbeitsgruppen statt. Im Plenum kam es dazu erst am Ende, als ein Konsens gesucht wurde zu einer gemeinsamen Erklärung:²⁰ Wie auch der

¹⁹ Vgl. die Rede des amtierenden Generalsekretärs, Priester Dr. Ioan Sauca.

²⁰ Krieg in der Ukraine, Frieden und Gerechtigkeit in der Region Europa", eine Erklärung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates Kirchen (ÖRK). <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/war-in-ukraine-peace-and-justice-in-the-europeanregion>.

Bundespräsident, benennen wir das Unrecht, dass den Menschen in der Ukraine durch den völkerrechtswidrigen (!) Krieg widerfährt, und wir bezeichnen diesen als „illegal und nicht zu rechtfertigen“. Wir rufen „nach einem sofortigen Waffenstillstand, um das Sterben und die Zerstörung zu stoppen, und nach Dialog und Verhandlungen, um einen nachhaltigen Frieden zu erreichen.“ Gemeinsam bekräftigen wir, dass „Krieg nicht mit Gottes Natur und seinem Willen für die Menschheit vereinbar ist und gegen unsere grundlegenden christlichen und ökumenischen Prinzipien verstößt“. Auch lehnen wir gemeinsam „jeden Missbrauch religiöser Sprache und religiöser Autorität zur Rechtfertigung bewaffneter Angriffe und von Hass ab.“ Die Kirchenleitungen in Russland wie auch in Ukraine fordern wir auf, „ihre Stimmen zu erheben, um gegen die anhaltenden Tötungen, die anhaltende Zerstörung, Vertreibung und Enteignung der Menschen in der Ukraine Stellung zu beziehen.“ Im Krieg könne es keine Gewinner geben. – Die Erklärung wurde im Konsens verabschiedet.

Im Blick auf die politischen Stimmen und friedensethischen Debatten in Deutschland wird also deutlich: In der internationalen Ökumene diskutieren wir nicht darüber, welche Waffensysteme denn als nächstes an die Ukraine zu liefern wären. Wir sorgen uns sich vielmehr um die globalen ökonomischen und sozialen Auswirkungen einer immer weiter eskalierenden Gewalt dieses Krieges. Der ÖRK benennt den Aggressor, das Unrecht, benennt auch die Opfer, kritisiert Kirchenleitungen, die im nationalstaatlichen Interesse argumentieren. – Und wir tun dies im Konsens, also auch im Namen der Delegierten aus Russland. Der ÖRK ruft eben *alle* zur Verantwortung! Hieraus ergeben sich durchaus Fragen an uns Kirchen in Deutschland...

Bald nach der Vollversammlung besuchte der amtierende ÖRK-Generalsekretär auch endlich Patriarch Kyrill in Moskau persönlich. Im Juni letzten Jahres hatten wir – im Zentralausschuss – ihn dazu aufgefordert,²¹ um nicht nur *über* ihn, sondern *mit* ihm zu reden. Wir knüpften explizit an den über Jahre erarbeiteten Konsens zum Gerechten Frieden an. Dieses friedensethische Paradigma ist ja nicht einfach in und für Friedenszeiten entwickelt worden. Immer saßen Menschen mit am Tisch, die direkt von Krieg und Gewalt betroffen waren.

Gemeinsam bekennen wir im Weltkirchenrat:

²¹ Erklärung zum Konflikt in der Ukraine. Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen, 15. bis 18. Juni 2022. <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/wcc-central-committee-statement-on-the-war-in-ukraine>.

„Trotz Verfolgung und Leid bleibt Jesus standhaft in seiner Demut und aktiven Gewaltlosigkeit, sogar bis in den Tod...

Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam, ein solches Vertrauen zum Leben führen.

Durch die Gnade Gottes können auch wir den Weg des Kreuzes gehen, Jüngerinnen und Jünger sein und den Preis dafür bezahlen.“²²

In der Gemeinschaft von Kirchen des ÖRK haben wir uns gemeinsam verpflichtet, unseren Weg als „Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Einheit“ fortzusetzen, um den Gerechten Frieden – die Nachfolge Jesu – als Lebenshaltung einzuüben. Denn: Aus der Perspektive des christlichen Glaubens ist die entscheidende „Zeitenwende“ der friedensethischen Diskurse ja nicht mit dem erweiterten Angriff Russlands auf die Ukraine (im Feb. 2022) eingetreten, sondern diese „Zeitenwende“ ist mit dem Kommen Christi erfolgt – der offenbarten Feindesliebe Gottes gegenüber allen Menschen (wie der gesamten Schöpfung).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

²² <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/statement-on-the-way-of-just-peace>